

Biodiversitätskrise in der Schweiz: der Realität ins Auge blicken!

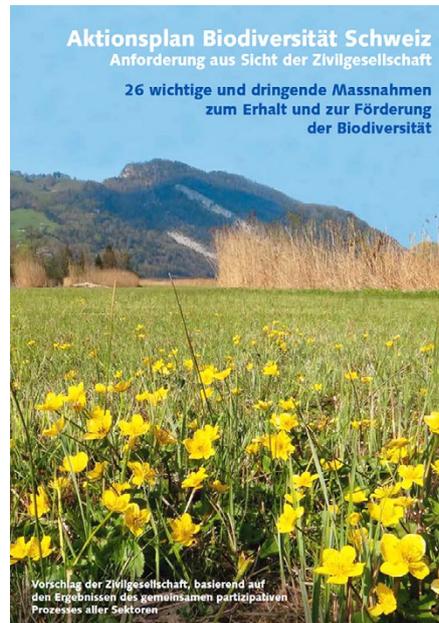
Zahlreiche wissenschaftliche Studien und Berichte des Bundes zeigen: Der Zustand der Biodiversität in der Schweiz ist schlecht. Und was die Schweiz bisher zum Schutz der Biodiversität tut, geht zwar in die richtige Richtung, reicht aber bei weitem nicht. Eine aktuelle Recherche des Onlinemagazins «Republik» zeigt nun, dass der Zustand der Biodiversität in Wahrheit noch schlechter ist, als die Berichte des Bundes glauben lassen.

Die «Republik» wies nach, dass im Bericht «Wirkungsanalyse zum Aktionsplan Biodiversität» zahlreiche Textstellen korrigiert wurden, um den Fortschritt beim Erhalt der Biodiversität in der Schweiz besser aussehen zu lassen als er tatsächlich ist. Der Aktionsplan Biodiversität ist eines der wichtigsten Instrumente für den Erhalt der Biodiversität in der Schweiz. Entsprechend grosse Bedeutung hat auch die von den Beschönigungen betroffene Wirkungsanalyse.

Schon als der Aktionsplan Biodiversität 2017 publiziert wurde, haben zahlreiche Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft kritisiert, die darin genannten Ziele und Massnahmen seien unzureichend, um die Ziele der Strategie Biodiversität zu erreichen und um der Biodiversitätskri-

«Statt einer deutlichen Kurskorrektur fand eine Korrektur der Berichte statt.»

se in der Schweiz Herr zu werden. Weil der offizielle Aktionsplan zwar ein Schritt in die richtige Richtung, aber nur ein sehr kleiner und ungenügender war, publizierten diese Expertinnen und Experten den «Aktionsplan der Zivilgesellschaft». Dieser dient noch heute als Nachschlagewerk des gesammelten Fachwissens. Knapp fünf Jahre nach Publikation des Aktionsplans zeigten dann mehrere externe Evaluationsberichte, dass sogar diese unzureichenden Ziele verfehlt und die Mass-



Zahlreiche Fachleute kritisierten den ungenügenden Aktionsplan von 2017. Als Reaktion wurde ein Aktionsplan der Zivilgesellschaft veröffentlicht. © BirdLife Schweiz

nahmen nur teilweise umgesetzt wurden. Ein katastrophales Fazit, das Behörden und Politik hätte aufrütteln müssen.

Doch statt einer deutlichen Kurskorrektur fand eine Korrektur der Berichte statt. Wie die «Republik» aufzeigen konnte, wurden zahlreiche Aussagen korrigiert, damit der Fortschritt beim Erhalt der Biodiversität positiver erschien als er tatsächlich war. Einerseits wurde damit indirekt der Zustand der Biodiversität zu positiv dargestellt. Andererseits wurden Hinweise auf den negativen Einfluss insbesondere der Landwirtschaft auf die Biodiversität abgeschwächt oder gleich ganz gestrichen. Wer meint, damit tue die Bundesverwaltung den Landwirtinnen und Landwirten einen Gefallen, der irrt. Denn der eigentliche Grund für die Fehlentwicklungen in der Landwirtschaft und die damit einhergehenden grossen Schäden an der Biodiversität oder genereller an der Umwelt liegt in der verfehlten Agrarpolitik. Wenn die Bundesverwaltung fachlich begründete Kritik an der heutigen landwirtschaftlichen Praxis aus einem Bericht löscht,

schützt sie damit also Behörden und Politik, nicht die Bäuerinnen und Bauern.

Die Vorkommnisse erinnern an einen anderen Bericht der Bundesverwaltung, der wenige Monate nach der Wahl von Albert Rösti zum Bundesrat veröffentlicht wurde. In diesem Fall wurde der Anteil der bestehenden Schutzgebiete für die Biodiversität plötzlich auf über 23 % beziffert statt auf 11 % wie zuvor in der offiziellen Statistik (siehe Seite 8). Wenn die international anerkannten Kriterien korrekt angewendet werden, ist der Anteil noch tiefer. Die «Republik» zeigte in ihrem Artikel auf, dass bereits unter Bundesrätin Simonetta Sommaruga die Tendenz zur Verharmlosung oder zumindest zu einer auffälligen Zurückhaltung in der Kommunikation des Biodiversitätsverlusts bestand. Unter Bundesrat Rösti hat sich diese Entwicklung deutlich verschärft.

Wenn Bevölkerung, Wirtschaft, Behörden, Politik und weitere wichtige Akteure nicht transparent über den erschreckenden Zustand der Biodiversität informiert sind, dann können sie nicht angemessen reagieren. Gerade deshalb ist jegliche Beschönigung von fachlichen Einschätzungen bzw. Fachberichten inakzeptabel.

Weitere Informationen:

- republik.ch/2023/12/08/das-grobe-ueberlaesst-er-anderen
- republik.ch/2024/05/06/roestis-beschoenigungsbehoerde



Der Geschäftsführer **Dr. Raffael Ayé** fasst hier die Haltung von BirdLife Schweiz zu politischen Fragen zusammen.



Nächtliches Singen ist häufiger als bisher angenommen: eine Nachtigall. © Stefan Linder

Verbreitetes nächtliches Singen

Die meisten Vögel singen tagsüber. Doch es gibt Ausnahmen: Die Eulen, aber auch Nachtigall, Wachtel oder Rotkehlchen. Forschende haben nun in einer sehr artenreichen polnischen Landschaft autonome Aufnahmegeräte laufen lassen und so erforscht, welche Art zu welchem Zeitpunkt tags oder nachts singt. Insgesamt konnten 88 Arten im Wald und Offenland singend festgestellt werden. Von diesen waren 24 – also mehr als ein Viertel – auch mindestens einmal in der Nacht zu hören. Nur drei dieser Arten wurden im

Wald gehört. Nächtliches Singen war somit in den offenen Habitaten sehr viel häufiger. Sprosser, Kuckuck und Schilfrohrsänger waren sehr oft zu hören; Zaunkönig, Dorngrasmücke und Graumammer nur sehr selten.

Einige Arten wie der Sprosser zeigten die ganze Nacht Gesangsaktivität. Braunkehlchen hingegen hatten einen ganz anderen Rhythmus – sie begannen in der zweiten Nachthälfte und zeigten die grösste Gesangsintensität eine Stunde vor Tagesanbruch. Von manchen Arten ist bekannt, warum sie in

der Nacht singen. Licht wie Mondschein oder Kunstlicht beeinflusst bei vielen Vögeln den Zeitpunkt und die Intensität dieses Gesanges. Bei der Nachtigall und wahrscheinlich auch beim Sprosser singen nachts nur unverpaarte Männchen. Sie möchten so nachts ziehende Weibchen auf sich aufmerksam machen. Braunkehlchen oder Drosseln dürfte man hingegen zu den «Frühaufstehern» zählen. Diese Arten haben grosse Augen und können sich damit auch im Dunkeln zurechtfinden. Dies ermöglicht einen frühen Start in den Tag – zu einer Zeit, wenn andere Arten wie der Buchfink noch am Schlafen sind. **VM**

Kulaga & Budka (2020) in: J. Ornithol., doi.org/10.1007/s10336-020-01794-5

Gesangsstudie am Ofenpass

Eine Studie am Ofenpass GR widmete sich dem Einfluss externer Faktoren auf den Beginn der morgendlichen Gesangsaktivität bei sechs häufigen Vogelarten. Dabei zeigte sich, dass Mondphase, Hangausrichtung, Temperatur und Strassenlärm die grössten Auswirkungen auf die untersuchten Arten hatten. **EI**

Paterno et al. 2024, J. Ornithol., doi.org/10.1007/s10336-023-02134-z

Invasive Arten: Auswirkungen grösser als gedacht

Invasive Arten breiten sich auf der ganzen Welt aus und haben grosse Auswirkungen auf die Ökosysteme, in die sie eindringen. Eine Studie des Wasserforschungsinstituts Eawag zeigt nun auf, dass die Auswirkungen invasiver Arten sogar weit über die besiedelten Ökosysteme hinausreichen, indem die Neobionten die Wechselwirkungen zwischen den Ökosystemen beeinflussen. Drei Hauptmechanismen sind dafür verantwortlich: Erstens können invasive Arten die Menge an Organismen und Stoffen verändern, die über die Grenzen der Ökosysteme fliessen.



Drüsiges Springkraut. © iStock

Zweitens können sie die Qualität dieser Ströme verändern. Und drittens können sie neue Ströme zwischen Ökosystemen verursachen. Um ein Beispiel aus der Schweiz zu nennen: Sekundäre Pflanzenstoffe des aus dem Himalaya stammenden Drüsiges Springkrauts gelangen auch in Gewässer und beeinträchtigen dort das Wachstum sowie die Fortpflanzungsraten von Wasserorganismen. Die Studie unterstreicht, wie wichtig es ist, bei der Bewertung der Auswirkungen von invasiven Arten den breiteren räumlichen Kontext zu betrachten. **EI**

Stimmen lernen im Ei

Die Rolle der noch brütenden Vogel-mutter beim Erlernen von Lautäusserungen der Küken wurde bislang weit-



Prachtstaffelschwänze lernen schon im Ei von der Mutter. © Flinders University

gehend übersehen. Eine neue Studie erforschte an Prachtstaffelschwänzen, wie Klänge von der Mutter auf die Küken im Ei übertragen werden. Bei allen untersuchten Arten gaben brütende Weibchen Rufe von sich. Gewisse Elemente davon fanden sich dann in den Bettelrufen der Küken wieder. Diese reagierten stärker auf das Abspielen dieser Elemente als auf andere Rufelemente. Küken lernen also bereits im Ei Rufe und werden stärker von den Weibchen geprägt als bisher angenommen. **EI**

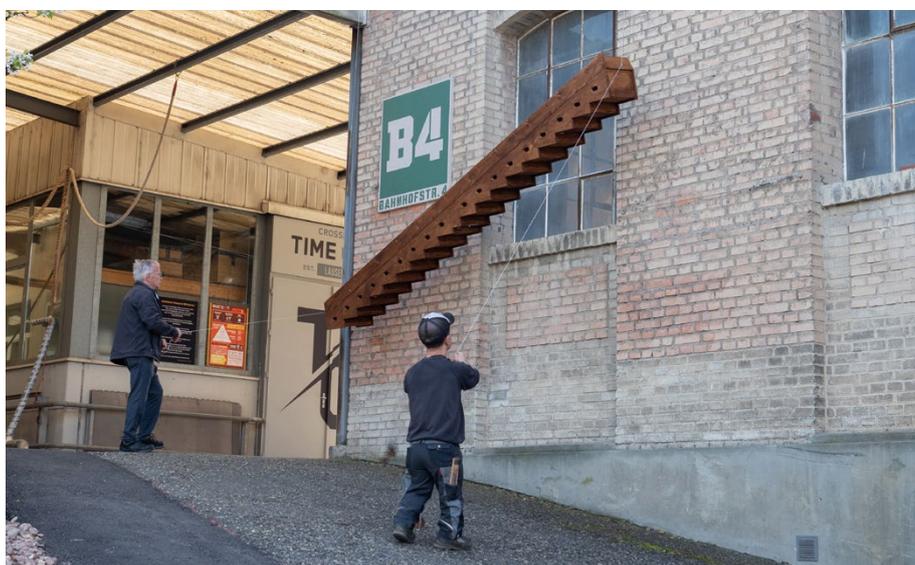
Kleindorfer et al. (2024) in: *The American Naturalist*, doi.org/10.1086/728105

Ein Mauersegler-Lift in Lausen

Mauersegler benötigen keinen Lift – im Gegensatz zu den Menschen, die Nistmöglichkeiten für sie anbringen möchten. Am alten Tonwerk in Lausen (BL) hatte der Natur- und Vogelschutzverein Lausen, eine BirdLife-Sektion, vor 30 Jahren 38 Nisthöhlen für Mauersegler angebracht – mit Leitern, Mut und Unerschrockenheit. Inzwischen ist bei den Naturschützenden das Sicherheitsdenken gewachsen und es mussten neue Lösungen gefunden werden. Der Vogelschützer Kurt Mohler brachte die Idee nach Lausen, die Nisthilfen der Mauersegler mit Seilen und Handkurbel in die Höhe von 12 Metern zu hieven.

Vom Gebäudeinnern aus wurden die insgesamt zweimal 20 Nisthöhlen an einem Seil mit Hilfe zweier Lenkseile unter den Giebel hineinmanövriert und festgezurr. Das Gebäude beherbergt nun neben den neuen Nistkästen auch die Lift-Infrastruktur. Zwei weitere Mauersegler-Brutplätze im Dorf wurden ebenfalls mit dem neuen Aufzug-System versehen, womit 100 Nistkästen für die Art bereitstehen – und für die nächste Generation der Vogelschützenden eine sichere Reinigung und Pflege der Nisthilfen gewährleistet ist.

Suzanne Oberer-Kundert



Mit einer Handkurbel werden die Mauerseglerkästen an ihren Platz gehievt. © Kurt Wüthrich



Blaumeise. © Michael Gerber

Nachtfalter und Blaumeisen

Nachtfalter und ihre Raupen sind eine wichtige Nahrungsquelle für Blaumeisen. Die Bestände der Falter sind jedoch jährlichen Schwankungen unterworfen. Forschende aus Grossbritannien haben untersucht, wie sich diese Schwankungen auf die Meisen auswirken. Dazu verglichen sie die Populationsdaten der Vögel und gewisser Nachtfalter. Tatsächlich liessen sich in Jahren nach hohen Nachtfaltervorkommen mehr Blaumeisen beobachten – ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Nahrungsressource. Der Zusammenhang mit den Beständen einzelner Nachtfalterarten war schwach, aber beim Kleinen Frostspanner doch deutlich, was erneut die Vorliebe der Blaumeise für diese Art unterstreicht. **VM**

Evans et al. (2024) in: *Ecology Letters*, doi.org/10.1111/ele.14362

Alpenseglerkrankheit

In einigen Schweizer Alpenseglerkolonien kam es im Sommer 2022 zu einer unerwartet hohen Nestlingssterblichkeit. Eine Untersuchung der Kadaver zeigte, dass alle Einzeler namens Trypanosomen aufwiesen, die unter anderem zu einem verkümmerten Wachstum der Handschwingen führten. In Schweizer Alpenseglerpopulationen könnte also eine Vogel-Trypanosomiasis, die ein Massensterben von Nestlingen verursacht, als neue Krankheit in Ausbreitung sein. **EI**

Cigler et al. (2024) in: *Int. J. Parasitol.*, doi.org/10.1016/j.ijppaw.2023.100895

Waldlaubsänger: Bruterfolg nach Mastjahren reduziert

Die reichliche Samenproduktion von Bäumen in sogenannten Mastjahren beschert vielen Tieren einen Überfluss an Nahrung. Doch zumindest für die Waldlaubsänger hat sie keine Vorteile. Aufgrund des Überflusses steigen im Folgejahr die Bestände der Samenfresser (z. B. der Mäuse) und kurz darauf auch ihrer Fressfeinde (z. B. Füchse) an. Dies führt schlussendlich für den Waldlaubsänger, der seine Nester am Boden anlegt, zu einem erhöhten Prädationsdruck. Eine Studie ging diesem Phänomen nun genauer auf den Grund. Sie zeigt, dass die Häufigkeit der Mastjahre in den letzten 30 Jahren zugenommen hat. Gleichzeitig gingen manche Waldlaubsängerpopulationen zurück – in der Schweiz sogar um rund 75 %. Die Forschenden konnten nachweisen, dass der Bruterfolg jeweils im Jahr nach einer Mast um 0,61 bis 1,24 Jungvögel niedriger war als in Jahren ohne vorangehende Mast. Populationsmodelle konnten auf Basis der Mastjahre in einem Gebiet die Entwicklung der dortigen Waldlaubsängerbestände gut vorhersagen. Die

Forschungsarbeit zeigte auch: In Regionen mit vierjährigen Mastzyklen sind die Waldlaubsänger-Bestände in der Tendenz stabil. Der Schweizer Jura und weitere Gebiete, in denen die Masten heutzutage rund alle zwei Jahre auftreten, weisen abnehmende Bestände auf. Die Mastjahre stehen in Zusammenhang mit dem Wetter und damit auch dem Klima und Klimawandel. **EI/SB**

Maag et al. (2023) in: *Ecology*, doi.org/10.1002/ecy.4227



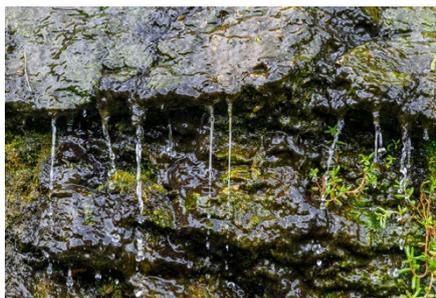
Waldlaubsänger. © Michael Gerber

Viel Biodiversität im Grundwasser

Grundwasser fließt für unsere Augen verborgen durch den Untergrund oder sammelt sich im Boden zu Seen. Es füllt die kleinsten Hohlräume auf und tritt dann irgendwann in Form einer Quelle wieder ans Tageslicht. Dass im Grundwasser grössere Tiere leben könnten, scheint nicht möglich zu sein. Schweizer Forscherinnen und Forscher haben dies jedoch gründlich widerlegt. Sie untersuchten in Zusammenarbeit mit lokalen Trinkwasserversorgern 346 Quellwasserfassungen im ganzen Land. Die am häufigsten gefundenen Grundwasserorganismen waren Krebstiere, insbesondere Grundwasserflohkrebse und Grundwasserasseln. Die Proben enthielten ausserdem eine unerwartet hohe Anzahl an anderen kleineren und grösseren Tieren (sogenannte Makroinvertebraten), die eigentlich mit anderen Ökosystemen, z. B. dem Boden oder den Oberflächengewässern, assoziiert sind. Unbekannt ist, ob diese Organis-

men zufällig ins Grundwasser gelangt sind oder dieses als vorübergehenden Lebensraum nutzen. Die Studie lieferte somit Hinweise auf häufige Wechselwirkungen zwischen Grundwasser, Boden und Oberflächenökosystemen und zeigt einmal mehr, wie vernetzt die Biodiversität zwischen den unterschiedlichen Lebensräumen ist. **EI**

Schneider et al. (2023) in: *Subterranean Biology*, doi.org/10.3897/subtbiol.46.112569



Im Grundwasser leben unerwartet viele Arten. Bild: Quelle. © iStock

Storchenhorste als Nahrungsquellen für Schwalben & Co.

Horste von Weissstörchen können im Lauf der Jahre zu grossen Strukturen anwachsen und so auch anderen Vogelarten Platz für ihr Nest bieten. Forschende haben nun in Polen untersucht, ob die Storchenhorste zusätzlich auch ein Nahrungsangebot für Insektenfresser darstellen, etwa weil sich in ihnen Nahrungsreste ansammeln und sich so Insekten vermehren können. Die Ergebnisse zeigen eine deutlich höhere Anzahl nahrungssuchender Schwalben und Mauerseglern um besetzte Weissstorchnester im Vergleich zu Kontrollpunkten. Auch die Sperlinge waren zahlreicher an besetzten Nestern anzutreffen. In der Tat könnten also grosse Vogel-nester auch als Brutstätten für Insekten dienen. Jagende Fledermäuse scheinen die Nester allerdings nicht gezielt aufzusuchen. **EI**

Tryjanowski et al. (2024) in: *J. Ornithol.*, doi.org/10.1007/s10336-023-02143-y

Maturand publiziert Berner Vogelführer

Der Berner Nachwuchsornithologe Jan Strasky hat im Rahmen seiner Maturaarbeit einen Vogelführer herausgegeben: «Vögel beobachten rund um Bern: ein Naturführer für Vogelinteressierte – und jene, die es werden wollen». Das Ergebnis ist ein kompakter Führer, der gut in jede Jackentasche passt. Strasky führt acht Beobachtungsgebiete rund um die Hauptstadt auf. Die detailliert beschriebenen Routen sind übersichtlich gestaltet und enthalten wertvolle Hinweise zu den zu erwartenden Vogelarten. **DPO**



Vögel beobachten rund um Bern.
J. Strasky. 2023.
50 Seiten, Fr. 30.–.
Bestellung via
janrobinstrasky@gmail.com



Waldwiederherstellungsprojekt im Südosten Kenias. © BirdLife International/Gilbay Obunga

Grosse Studie zeigt: Naturschutz wirkt!

Eine neue Science-Publikation, die von Forschenden von BirdLife International mitverfasst wurde, weist nach, dass Naturschutzmassnahmen den Verlust der Biodiversität wirksam stoppen und sogar umkehren können. Die Forschenden haben dazu eine globale Meta-Analyse von 186 Studien durchgeführt. Dabei bewerteten sie die Auswirkungen von Naturschutzmassnahmen weltweit während des letzten Jahrhunderts. Mit dieser umfassenden Analyse konnte das internationale Team nachweisen, dass Naturschutzmassnahmen in zwei Drit-

teln der Fälle den Zustand der Biodiversität verbesserten oder ihren Rückgang verlangsamten. «Diese neue Analyse ist der bisher beste Beweis dafür, dass Naturschutzmassnahmen einen Unterschied machen, indem sie den Verlust von Artenpopulationen und Lebensräumen verlangsamen und ihnen die Möglichkeit geben, sich zu erholen», sagt Stuart Butchart von BirdLife International und Co-Autor der Studie. **DPO**

Langhammer et al. (2024) in: Science, doi. 10.1126/science.adj6598

Schutz der Geier in Westafrika



Der Kappengeier: vom Aussterben bedroht. © iStock

Geier sind als Aasfresser wichtig für die Aufrechterhaltung des ökologischen Gleichgewichts. Doch in Westafrika mussten sie in den letzten Jahren alar-

mierende Rückgänge hinnehmen. Zu den Bedrohungen zählen Lebensraumverlust, Vergiftungen, die Tötung der Vögel für rituelle Zwecke und Stromleitungen. Um die Vögel künftig besser zu schützen, wurde nun der Aktionsplan zum Schutz der Geier in Westafrika (WAVCAP) ins Leben gerufen. Dieser sieht verschiedene Massnahmen in 16 westafrikanischen Ländern vor, wie BirdLife International berichtet. Dabei sollen die wichtigsten Bedrohungen angegangen werden, damit die Geierpopulationen bis 2043 ein ausreichendes Niveau erreicht haben und durch wirksame rechtliche Rahmenbedingungen geschützt sind. **DPO**

Infos: bit.ly/4dJGjqf

Vögel helfen Korallenriffen

Aus Kot Korallen kreieren – dies können Seevögel auf tropischen Inseln. Ein Experiment zeigte auf, dass Korallen wesentlich schneller wachsen, wenn in der Umgebung eine Insel mit einer Seevogelkolonie mit Seeschwalben oder Tölpeln vorhanden ist. Bei Inseln, auf denen invasive Ratten den Bruterfolg der Seevögel reduzieren, wuchsen die Korallen weniger schnell. Die Bekämpfung von Ratten auf solchen Inseln kommt also auch den umliegenden Ökosystemen zugute. **VM**

Benkwitt et al. (2023) in: Science Advances, doi.org/10.1126/sciadv.adj0390

Wiederentdeckt

Der Gelbschopf-Brillenvanga (*Priornops alberti*), ein endemischer Vogel der Wälder der Ökoregion Albertine Rift in Ostafrika, galt lange als verschwollen. Diesen Winter konnte ein Forscherteam von der Universität Texas die Art auf einer Expedition wieder nachweisen. Da die Forschenden 18 Individuen zählten, besteht die Hoffnung, dass die Art in den abgelegenen Gebieten doch noch einen einigermassen gesunden Bestand hat. **EI**

Vogelgrippe gefährdet Pinguine

Die Vogelgrippe hat bereits manche Seevogelkolonie stark dezimiert und Millionen von Vögeln das Leben gekostet. Inzwischen wurde der Erreger auch auf dem antarktischen Festland bei einer Raubmöwe nachgewiesen. BirdLife International fürchtet daher, dass sich die Viren nun auch bei den Pinguinen ausbreiten könnten. Die grossen und dichten Kolonien dieser Vögel bieten dafür perfekte Bedingungen. Die Folgen könnten verheerend sein, da Pinguine bereits stark unter den Folgen des Klimawandels leiden. Die einzige Gegenmassnahme wäre, die Kolonien zu überwachen und kranke Vögel sofort zu entfernen. **EI**